GENDER OPEN REPOSITORIUM

Lieber Mestiza als Cyborg? : Utopische Konzepte im Chicana/o-Diskurs

Bandau, Anja

2004

https://doi.org/10.25595/575

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bandau, Anja: *Lieber Mestiza als Cyborg? : Utopische Konzepte im Chicana/o-Diskurs*, in: Querelles : Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung (2004) Nr: 9, 203-217. DOI: https://doi.org/10.25595/575.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Wallstein Verlag.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Quer*elles*. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung
2004

Quer*elles*. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung
erscheint in Verbindung mit der Edition
Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung
an der Freien Universität Berlin

Beirat

Anke Bennholdt-Thomsen (Berlin), Renate Berger (Berlin),
Ulla Bock (Berlin), Angelika Ebrecht (Berlin), Susanne Kord
(Washington), Irmela von der Lühe (Göttingen), Anita Runge (Berlin),
Angelika Schaser (Hamburg), Margarete Zimmermann (Berlin)

Herausgeberinnen des Bandes
Gisela Febel, Cerstin Bauer-Funke

Redaktion
Anita Runge
Zentraleinrichtung zur Förderung
von Frauen- und Geschlechterforschung
Königin-Luise-Str. 34
14195 Berlin

QUER*ELLES*

Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 2004

Band 9

Menschenkonstruktionen

Künstliche Menschen in Literatur, Film, Theater und Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts

WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Gisela Febel: Einleitung 7

Aufsätze

Irmgard Scharold: Der ›blinde Fleck‹ im Auge des Archäologen: Prosper Mérimées *La Vénus d'Ille* (1837) 19
Anke Wortmann: Die künstliche Frau als Glücksversprechen. Die zweifelhafte Machbarkeit des Ideals in Villiers de l'Isle-Adams *L'Eve future* (1886) 41
Cerstin Bauer-Funke: Die Dekonstruktion des Pygmalion-Mythos in *Interview de Mrs. Muerta Smith por sus fantasmas* (1972) von Agustín Gómez-Arcos 60
Gisela Febel: Stimme und anamorphotischer Blick oder wie man sich in Romanen und Opern in virtuelle Wesen verliebt 72
Claudia Peppel: Warenkörper und Kunstfigur. Der Manichino als ästhetisches Phänomen 93
Sigrid Adorf: Blicke überleben. Die unheimliche Treffsicherheit verfehlter Blicke in Claude Cahuns (1894-1954) photographischen Selbstinszenierungen 107
Birgit Käufer: True Bodies? Von der Suche nach dem echten Körper und dem Finden der Kunstfigur 128
Claudia Bahmer: »Melancholische Darsteller in völliger Einsamkeit«. Rebecca Horns anthropomorphe Objekte als Kehrseite des künstlichen Menschen 148
Julika Griem: Puppe und Affe. Überlegungen zur phantasmatischen Funktion von Tieren und Maschinen anläßlich von Spike Jonzes Film *Being John Malkovich* 169
Margot Brink: Von Cyborgs, Monstern und der Hochkonjunktur des Hybriden in der Theorie 183
Anja Bandau: Lieber *Mestiza* als *Cyborg*? Utopische Konzepte im Chicana/o-Diskurs 203

Fundstücke

Cornelia Lund: Rekreationen – *urlaub / ostsee. mit rosanne.* Installation und Photographien von Hilde Winkler (1996) 219
»Meine Arbeit war von Anfang an auf Vergänglichkeit angelegt«. Ein Gespräch zwischen Cornelia Lund und Hilde Winkler anläßlich ihrer Arbeit *urlaub/ostsee. mit rosanne* 233

Forum

Alexander Glück: Archäologin mit Biß. Lara Croft – das neue Frauenbild und die Reversibilität falscher Entscheidungen 235
Insa Härtel: Zur Evolution von Trainingsgeräten. Aspekte von Antal Lakners *INERS – The Power* (1998/99) 242

Neue Forschungsliteratur zum Thema »Menschenkonstruktionen« 249

Über die Autorinnen und Autoren 273

Editorial 277

Lieber *Mestiza* als *Cyborg*?
Utopische Konzepte im Chicana/o-Diskurs

von

Anja Bandau

Unter dem Titel *The Postmodern Hybrid* widmet sich der Autor Rolando Romero dem von Ridley Scott 1982 gedrehten Film *Blade Runner* und seiner dystopischen und ethnisierten Vision eines Los Angeles im Jahre 2019. Seine Untersuchung zeigt, daß die mexikanisch-amerikanische Bevölkerung Kaliforniens, die Chicanos, die Vorlage für die Mensch-Maschine-Wesen der Androiden in Scotts Film lieferten und im Umkehrschluß die Androiden im Film als Metapher für die (il)legale ethnische Bevölkerung Kaliforniens fungierten.[1] Bereits zuvor zeigten Fernsehserien wie *Alien Nation* deutlich, daß sich die Science Fiction-Figuren der Außerirdischen auf das altbewährte Andere bezogen, das ethnisch bzw. »rassisch« markiert war. Die Chicana-Autorin Cherríe Moraga wiederum greift für das Setting ihres Stücks *The Hungry Woman. A Mexican Medea* (2001) auf die Bezeichnung »Blade Runner-esque« zurück. Sie charakterisiert damit *ihre* dystopische Zukunftsvision des Grenzgebiets zwischen Aztlán (dem erkämpften Land der Chicanos) und Gringolandia (dem Land der Anglo-Amerikaner) als »city-in-ruin« und als Ort, an dem die Ausgestoßenen, die Andersartigen, die *queer people* leben.

Handelt es sich bei diesen Verweisstrukturen nun um die Verbindung des Metaphernreservoirs zweier voneinander völlig unabhängiger Bereiche und Diskurse? Oder verweisen die beiden Beispiele auf strukturelle

1 Diese Verbindung ist noch direkter in der literarischen Vorlage zu Scotts Film: Phillip K. Dicks Science Fiction Roman *Do Androids Dream of Electric Sheep?* von 1969. In der Buchversion bilden die Androiden eine eigene, hermetisch abgeriegelte, geheime Gegenwelt in Form einer Polizeistation, die sich im Mission District – einem in San Francisco tatsächlich existierenden, traditionellen Chicano-Viertel – befindet. Romero zeigt, wie die Beziehung in Form von Leerstellen und Ersetzungen existiert: Der strukturelle Ort, der den »illegal Aliens« (so werden die Androiden in der Romanvorlage von Phillip K. Dick genannt) zugeordnet wird, ist derselbe, den die anderen Illegalen (Mexikaner) einnehmen. Diese kommen jedoch im Film, der eine ethnisierte Menschenmasse im Los Angeles des 21. Jahrhunderts als auf der Erde Zurückgebliebene präsentiert, nicht vor.

Ähnlichkeiten, die diesen Analogien zugrunde liegen? Hier klingt bereits an, was ich in diesem Aufsatz näher verfolgen möchte: die fragile Verbindung zwischen zwei prominenten Figuren, die als Konzepte der Mischung und der Grenzüberschreitung hochaktuell sind. Das ist zum einen der Cyborg, in der Figur des Replikanten repräsentiert, und zum anderen der Mestizo, als mexikanisches Nationalsubjekt mit der Figur des Chicano synekdochisch verbunden.

Im letzten Satz ihres *Manifest für Cyborgs* formuliert Donna Haraway die programmatische Aussage »Ich wäre lieber eine Cyborg als eine Göttin«. Auf diese Formulierung und den subversiven Anspruch des vergeschlechtlichten Konzepts bezieht sich der erste Teil meines Aufsatztitels »Lieber *Mestiza* als *Cyborg*?«. Die Untersuchung nimmt Haraways Konzept der Cyborg auf und fragt nach dessen Geschichte und den präsenten und weniger präsenten Verbindungen zu solchen Konzepten wie der Mestiza und der *woman of color*. Zudem widmet er sich dem Rekurs auf die Figuren der/s Mestiza/o und der/s Cyborg im Kontext der kulturellen Repräsentationen mexikanisch-amerikanischer Theoretikerinnen und Autorinnen. Ich werde zeigen, daß die Konzepte zum einen als unvereinbar präsentiert werden und die Verbindung gerade im Kontext der Chicanoliteratur vehemente Zurückweisung erfährt, sich zum anderen aber produktive Analogien und Bezüge zwischen den Begriffen ergeben.

Bei Mestiza und Cyborg handelt es sich um zwei Figuren, die in voneinander scheinbar völlig unabhängigen Kontexten entstehen. Sowohl der historische als auch der geographische Ort der Entstehung sind weit voneinander entfernt und so erscheint die Verknüpfung der beiden Konzepte zunächst eher unverhofft. Bezeichnet das eine Konzept – Mestiza – die Nachkommen von Eltern unterschiedlicher ethnokultureller Herkunft und rekurriert auf die Vorstellung der biologischen Vermischung menschlicher »Rassen«, so vermischt das andere – Cyborg – Organismus und Maschine, Natürliches und Künstliches. Aus etymologischer Sicht vom lateinischen »mixtitius« – vermischt – abgeleitet ist Mestizo/a kulturhistorisch verbunden mit den Begleiterscheinungen und Folgen der Kolonialisierung Lateinamerikas zu Beginn des 16. Jahrhunderts, dem Phänomen der Mestizisierung (*mestizaje*), das zunächst die Verbindung spanischer Kolonisten mit der autochthonen Bevölkerung bezeichnete. Die biologische Vermischung verschiedener Völker zog eine soziale Interpretation innerhalb der Standesgesellschaft der Kolonialzeit nach sich, um Klassenschranken und Privilegien aufrechterhalten zu können.[2] Die

2 Ein theoretisches Fundament für die Prägung des Begriffes ist das spanische Konzept der »limpieza de sangre« – während der Reconquista wichtigstes diskursives

Klassifikation der gemeinsamen Nachfahren der spanischen Kolonisatoren und der Indios als Mestizen bedeutete zunächst eine Herabsetzung in der sozialen Wertigkeit und gewann mit den Bestrebungen um nationale Unabhängigkeit an Bedeutung. Im 20. Jahrhundert wird die Mestizisierung zum kulturellen Identitätsmodell Hispanoamerikas und der Mestize zum mexikanischen Nationalsubjekt. *Mestizaje* findet darüber hinaus als Denkmethode, ästhetisches Prinzip und kulturelles Paradigma in höchst unterschiedliche wissenschaftliche und künstlerische Diskurse Eingang. Das Konzept des Cyborg, das in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts aus der Science Fiction verstärkt in die militärische Forschung einging, bezieht sich auf eine moderne und postmoderne soziale Realität des technischen Wandels. Im Kontext der Vorstellungen von »belebten« Automaten läßt sich die Geschichte der Cyborgs wohl ebenso weit zurückverfolgen wie jene der Mestiza. Gleichwohl bleibt ein gewisser qualitativer Unterschied zwischen mechanischen Automaten einerseits und dem kybernetischen Organismus der 1950er Jahre, der auf der These vom Informationsfluß als Rückkopplungssystem basiert, andererseits bestehen. Hari Kunzru stellt in diesem Zusammenhang fest:[3]

Mittel zur Abgrenzung und Machterhaltung innerhalb Spaniens gegenüber Menschen jüdischen und islamischen Glaubens –, das nun auch auf Lateinamerika übertragen wurde und sich gegen die »Vermischung« sowohl mit der indigenen Bevölkerung als auch mit den *criollos* richtete und ein rigides System der kolonialen Standesgesellschaft aufbaute. Vgl. Schumm, Petra: »Mestizaje« und »culturas híbridas« – kulturtheoretische Konzepte im Vergleich. In: Scharlau, Birgit (Hg.): Lateinamerika denken. Kulturtheoretische Grenzgänge zwischen Moderne und Postmoderne. Tübingen 1994, S. 59-80.

3 Den Begriff Kybernetik prägte Norbert Wiener 1948, indem er ihn vom griechischen »kybernan« (soviel wie »steuern, führen«) ableitete und darunter die Wissenschaft von den Kontroll- und Regulierungsmechanismen komplexer lebender und nicht lebender Systeme verstand. Manfred Clynes and Nathan Kline sprachen in ihrem Aufsatz »Cyborgs and Space« (1960) erstmals von Cyborg (Abkürzung für *cybernetic organism*) und bezogen sich dabei auf folgendes Experiment: »The world's first cyborg was a white lab rat, part of an experimental program at New York's Rockland State Hospital in the late 1950s. The rat had implanted in its body a tiny osmotic pump that injected precisely controlled doses of chemicals, altering various of its physiological parameters. It was part animal, part machine.« Davon ausgehend leiteten sie ihre Vision eines menschlichen Organismus ab, der mit Hilfe von implantierten Apparaturen besser an die Bedingungen des Weltraums angepaßt sei. (Vgl dazu Kunzru, Hari: You Are Cyborg. In: Wired Digital 1997, Wired Digital Inc. 1994-2001, http://www.wired.com/wired/archive/5.02/ffharaway_pr.html (19.05.2001), S. 1-7; hier S. 6).

> Of course robots, automata, and artificial people have been part of the Western imagination since at least as far back as the Enlightenment. […] One thing makes today's cyborg fundamentally different from its mechanical ancestors – information. Cyborgs, Haraway explains, ›are information machines. They're embedded with circular causal systems, autonomous control mechanisms, information processing – automatons with built-in autonomy.‹ (Kunzru 1997, S. 6)

Beide Figuren – Mestiza und Cyborg – überschreiten gesetzte Grenzen zwischen sich ausschließenden Entitäten und werden somit zum Symbol von Transgression. Die Mestiza unterläuft die von Rassentheorien aufgestellten Grenzen der ›Reinheit‹. In der Cyborg manifestiert sich (nach Haraway) der Zusammenbruch dreier Grenzziehungen: 1. zwischen Tier und Mensch, 2. zwischen Mensch und Maschine und 3. zwischen Physikalischem und Nicht-Physikalischem. Bei Haraway heißt es: »Cyborgs sind kybernetische Organismen, Hybride aus Maschine und Organismus, ebenso Geschöpfe der gesellschaftlichen Wirklichkeit wie der Fiktion.«[4]

Die Entstehung beider Konzepte ist mit Ängsten vor Kontamination und Vermischung sowie vor dem Verlust der moralischen Integrität verbunden. Als Grenzen des als Norm gesetzten Körpers fanden sowohl Mestiza als auch Cyborg ihre Metaphorisierung im Monströsen.[5] Beide werden als das Andere (der Vernunft) gedacht. In der Bewegung der Grenzüberschreitung, die beiden Konzepten inhärent ist, liegen jedoch auch die utopischen, emanzipatorischen Potentiale beider Figuren. Ihre Fähigkeit, Bipolarität aufzubrechen, Grenzen zu hinterfragen, wurde von verschiedener Seite ausgelotet und in den diversen Feminismen und darüber hinaus breit rezipiert.[6]

4 Haraway, Donna J.: Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. In: Haraway, Donna J.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Aus dem Englischen von Fred Wolf, hg. von C. Hammer und I. Stieß. Frankfurt/M., New York 1995, S. 33-72; hier S. 33.

5 Man denke an die Darstellung des Kulturkontaktes als Chimäre im Neuspanien des 16. Jahrhunderts durch den Franziskaner Mendieta. Dabei rekurriert dieser Vergleich auf die lange Tradition von Fabelwesen: Mischwesen zwischen Tier und Mensch. Vgl. Lienhard, Martin: Kulturelle Heterogenität und Literatur in Lateinamerika. In: Iberoamericana, 16. Jg., 1992, Nr. 3-4, S. 95-110.

6 Zu Möglichkeiten und Grenzen dieser Figuren siehe Sandoval 1998, Cornejo Polar 1997, Raiskin 1994 bezüglich der Mestiza; zur Cyborg vor allem Gray 1995, Braidotti 1996, Schaeffer 1996 sowie die Arbeiten von Zoe Sofoulis (vgl. Literatur am Ende des Bandes).

Die Geschichten der Rezeption beider Konzepte lassen sich mit Reisen durch verschiedene Theoriegebäude vergleichen. Einen signifikanten Moment dieser Bewegung – nämlich den des produktiven Aufeinandertreffens und Verschränkens beider Konzepte – möchte ich herausgreifen. Die Spuren dieser Überkreuzung lassen sich auch geographisch an einem Ort festmachen, der im Sinne von Homi K. Bhabha und Trinh T. Minh-ha in der zu Beginn geschilderten Konstellation der räumlichen, historischen und kulturellen Distanz der beiden Konzepte Mestiza und Cyborg zu einem dritten Ort wird. Im kalifornischen Santa Cruz und im *History of Consciousness*-Programm (eine Art Graduiertenkolleg) der dortigen Universität kreuzen sich die (akademischen) Biographien von drei Protagonistinnen meines Beitrags und aus dieser interessanten Konstellation ergeben sich Konsequenzen für die aufeinander bezogene Ausarbeitung der Konzepte. Es handelt sich um die Philosophin und Kulturwissenschaftlerin Chela Sandoval, die im besagten Programm promovierte, um die Biologin, Wissenschaftshistorikerin und Professorin Donna Haraway und um die in den 1990er Jahren mit dem Programm assoziierte Autorin Gloria Anzaldúa. 1984 bezeichnete Sandoval in ihrem in Santa Cruz eingereichten *Ph.D. qualifying essay* die Kategorie »women of color«/nichtweiße Frauen – eine Gruppe von Frauen, die 1983 durch die Veröffentlichung *This Bridge Called My Back*[7] ihre kritische Position zum weißen Mittelklasse-Feminismus formulierte – als eine Form des »oppositionellen Bewußtseins« sowie als Quelle für neue politische Allianzen und Gemeinschaften: »a new possibility for unity without the erasure of differences«.[8] In einem Aufsatz von 1990 entwickelte Sandoval diese Form des oppositionellen Bewußtseins als differierend/differenzierendes Bewußtsein, das sich situativ repositioniert und strategisch verschiedene Formen des oppositionellen Bewußtseins einsetzt.[9] Damit leistet sie einen grundlegenden akademischen, im traditionellen theoretischen Diskurs angesiedelten Beitrag zur Etablierung einer im Kontext der *women of color*-Gemeinschaft entstandenen Theorie.[10] Später wird Sandoval *mestizaje* als

7 Moraga, Cherríe/Anzaldúa, Gloria (Hg.): This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color. 2. Aufl. New York 1983.

8 Zitiert nach Martin, Biddy: Lesbian Identity and autobiographical difference[s]. In: Brodzki, Bella/Schenck, Celeste (Hg.): Life/Lines. Theorizing Women's Autobiography. Ithaca 1988, S. 77-103; hier S. 92.

9 Siehe dazu Sandoval, Chela: U.S. Third World Feminism: The Theory and Method of Oppositional Consciousness in the Postmodern World. In: Genders, 10. Jg., 1991, Nr. 1, S. 1–24.

10 Sandoval bezieht sich auf die literarische Praxis der *women of color*-Autorinnen Alice Walker, Audre Lorde, Gloria Anzaldúa und Cherríe Moraga. Ihr eigener

Form des von ihr beschriebenen differenzierenden Bewußtseins identifizieren.[11] Diesen *mestizaje* sieht Sandoval im Konzept der *New Mestiza* der Chicana-Autorin Gloria Anzaldúa definiert.

Das Konzept der *New Mestiza*, das Gloria Anzaldúa 1987 in ihrem Buch *Borderlands*/La Frontera[12] entwickelt, geht vom synthetischen Konzept des *mestizaje* aus und entwirft darüber hinausgehend das prozeßhafte und durchaus konflikthafte Aushandeln verschiedener kultureller, sozialer und politischer Positionen als Subjektposition und Identitätsangebot: Sprache, Kultur, Geschichte, Ethnizität und Geschlecht werden aus einer dritten Perspektive heraus neu geschrieben.

> In a constant state of mental nepantilism, an Aztec word meaning torn between ways, la mestiza is a product of the transfer of the cultural and spiritual values of one group to another. Being tricultural, monolingual, bilingual, or multilingual, speaking a patois, and in a state of perpetual transition, the mestiza faces the dilemma of the mixed breed […] She can't hold concepts or ideas in rigid boundaries … remaining flexible […] [t]he new mestiza copes by developing a tolerance for contradictions, a tolerance for ambiguity. […] She learns to juggle cultures, … operates in a pluralistic mode – nothing is thrust out … nothing rejected, nothing abandoned. (Anzaldúa 1987, S. 78 f.)

Auf Sandovals Theorie des oppositionellen Bewußtseins bezieht sich Donna Haraway in ihrem bereits zitierten und 1985 erstmals veröffentlichten *Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften*. In diesem Essay entwickelt die Wissenschaftstheoretikerin die Cyborg als einen »ironischen, politischen Mythos, der [dem] Feminismus die Treue hält« (Haraway 1995, S. 33). Befreiung basiere, so Haraway, auf der Konstruktion eines Bewußtseins, das als phantasievolles Erkennen der Unterdrückung neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet (Haraway 1995, S. 34). Liegt ihr Anliegen zum einen darin begründet, der weit verbreiteten Technikfeindlichkeit bzw. dem Technikpessimismus innerhalb

Aufsatz trägt dazu bei, mit der theoretischen Diskussion innerhalb des *women of color*-Feminismus einen Bereich sichtbar zu machen, der im theoretischen Diskurs allzuoft als Leerstelle fungiert.

11 Vgl. Sandoval, Chela: Mestizaje as Method: Feminists of Color Challenge the Canon. In: Trujillo, Carla (Hg.): Living Chicana Theory. Berkeley 1998, S. 352-370.

12 Anzaldúa, Gloria: Borderlands/*La Frontera*. San Francisco 1987.

der feministischen epistemologischen Gemeinschaft zu begegnen, so besteht es zum anderen darin, nicht-essentielle Identitäten und Allianzen zu denken. Haraway beschreibt die Cyborg als

> eine überzeugte Anhängerin von Partialität, Ironie, Intimität und Perversität. Sie ist oppositionell, utopisch und ohne jede Unschuld. Cyborgs sind nicht mehr durch die Polarität von öffentlich und privat strukturiert, Cyborgs definieren eine technologische Polis, die zum großen Teil auf einer Revolution der sozialen Beziehungen im oikos, dem Haushalt, beruht. Natur und Kultur werden neu definiert. (Haraway 1995, S. 35)

Donna Haraway stellt auf der Suche nach subversiven Strategien und nicht essentiellen Identitäten die Cyborg und die Malinche nebeneinander. Malinche – die vielfältig angeeignete Figur der indigenen Geliebten und Übersetzerin des spanischen Eroberers des aztekischen Reiches Hernan Cortés, vergewaltigte Mutter der Mestizen und der Mexikaner, sieht Haraway in der textuellen Praxis der Chicana-Autorin Cherríe Moraga[13] verwirklicht. Wie Malinche zwischen den Sprachen und Kulturen übersetzt, so gehe Moraga mit Sprache um – illegitim, ohne Unschuld. Diese Sprache sei fragmentarisiert, »eine bewußt gespaltete Chimäre aus Englisch und Spanisch, die beide Sprachen von Eroberern sind. Aber [in] diese[r] monströse[n] Chimäre, die keinen Anspruch auf eine ursprüngliche Sprache vor allen Verletzungen begründen kann« (Haraway 1995, S. 65), sieht Haraway die subversiven Praxen der *women of color*-Autorinnen verkörpert, die wiederum Beispiel für genuine Cyborg-Praxis seien.[14]

Die hier von Haraway praktizierte Subsumption der Malinche und der textuellen Praxis Moragas unter die Cyborg wurde von verschiedenen Stimmen aus dem Bereich der *Chicana Studies* als äußerst ambivalent bewertet. Das strukturelle Ungleichgewicht in Haraways Text, in dem die Malinche genauso plötzlich im Text auftaucht, wie sie aus ihm wieder verschwindet, gab Anlaß zu heftiger Kritik um die Zulässigkeit einer

13 Haraway bezieht sich hier auf Cherríe Moraga: Loving in the War Years. *Lo que nunca pasó por sus labios.* Boston 1983.

14 Der Text führt dazu weiter aus: »Der Identität beraubt, belehrt uns die Bastard-Rasse der Cyborgs über die Macht der Grenzen und die große Bedeutung einer Mutter wie Malinche. Farbige Frauen haben die von Männern gefürchtete böse Mutter in eine Mutter verwandelt, die von Anbeginn an schreibt und das Überleben lehrt.« Haraway 1995, S. 66.

solchen Vorgehensweise. So lehnt Paula Moya in ihrem Aufsatz von 1997[15] die Parallelisierung der beiden Konzepte ab, vernachlässige diese doch die schmerzhafte Geschichte von Aneignung und Gewalt, die in einer Figur wie der Malinche zum Ausdruck komme. Hier konkurrieren zwei unterschiedliche Aneignungen der Malinche-Figur miteinander: eine, die den Agens-Charakter fokussiert und eine, die demgegenüber die historisch spezifische, gewaltvolle Geschichte der Figur betont.[16] Moya spricht von unzulässiger Aneignung der Malinche durch ein postmodernes Konzept des Subjektes, das die Möglichkeit der freien Wahl einer Subjektposition suggeriere. In ähnlicher Weise argumentiert Maria Lugones in *Purity, Impurity, and Separation* 1994 gegen die Mißachtung der Präsenz von Gruppen, die hinter bestimmten Identitätsmetaphern stehen, in den Texten von Donna Haraway oder Judith Butler.[17] Diese Kritik wendet sich zum einen gegen die Aneignung eines Symbols und zum anderen dagegen,[18] daß durch die Subsumption der Malinche/Mestiza unter die Figur der Cyborg die Position der in der Mestiza-Figur repräsentierten *women of color* im philosophischen und politischen Diskurs unsichtbar werde. Die Diskussion offenbart, daß solche Bilder oder Konzepte eine Schlüsselposition im Feld der Bedeutungsgenerierung einnehmen, denn keine dieser Parallelisierungsbewegungen geschieht in einem machtfreien Raum. Der Kampf um Bilder, das hat u. a. Serge Gruzinski[19] in bezug auf religiöse Bildwelten gezeigt, ist der Kampf um Repräsentation. Konzepte wie Haraways Cyborg müssen sich in diesem Kontext nach der Art der hergestellten Verbindung fragen lassen.

15 Moya, Paula: Postmodernism, »Realism«, and the Politics of Identity: Cherríe Moraga and Chicana Feminism. In: Alexander, M. Jacqui/Mohanty, Chandra Talpade (Hg.): Feminist Genealogies, Colonial Legacies, Democratic Futures. New York 1997, S. 125–150.

16 Siehe dazu auch Leitner 1999.

17 Vgl. Lugones, Maria: Purity, Impurity, and Separation. In: Signs, 20. Jg., 1994, Nr. 4, S. 458–479; hier S. 475.

18 Sandoval hebt hervor, daß auch Haraways Ansatz Methoden, Praxen und Formen des *U.S. Third World Feminist criticism* nicht als eigenständigen theoretischen Beitrag, sondern als bloße demographische oder beschreibende Kategorie faßt. Vgl. Sandoval, Chela: New Sciences: Cyborg Feminism and the Methodology of the Oppressed. In: Gray, Chris (Hg.): The Cyborg Handbook. New York 1995, S. 407-421; hier S. 414.

19 Serge Gruzinski stellt in seiner Einleitung zu *La guerre des images* eine Verbindung zwischen den Mensch-Maschine-Phantasien der Science Fiction und (post)kolonialen Mythen und Figuren her. Vgl. Gruzinski, Serge: La guerre des images. Mesnil-sur-l'Estrée 1990.

Zugleich wirft die Vehemenz der geschilderten Zurückweisung jedoch eine weitere Frage auf, nämlich die nach der Präsenz der Cyborg-Figur im Chicana/o-Diskurs. Während die zuvor erwähnte Skepsis gegenüber der Subsumption der Malinche/Mestiza-Figur mit dem gerade identifizierten Problem der Mißrepräsentation im philosophischen und politischen Diskurs zusammenhängen mag, so läßt sich eine auffällige Abwesenheit von Science Fiction, von Mensch-Maschine-Phantasien in den Texten von mexikanisch-amerikanischen Autorinnen und Autoren verzeichnen.[20] Die Mehrheit der Symbolfiguren in den unter der Rubrik Chicano/a-Literatur rezipierten Texten wird aus der aztekisch-mexikanischen Geschichte und Mythologie oder aus einem stereotypisierten *barrio*-Leben entlehnt: Aztekische Gottheiten, Herrscher oder Krieger (wie beispielsweise Quetzalcoatl, Coatlicue oder Moctezuma), der Mestizo als mexikanisches Nationalsubjekt und die Mestiza als vergeschlechtlichtes Korrektiv sowie Figuren wie Malinche gelangen dabei ebenso in die Texte wie etwa die Figur der Großmutter als Hort mexikanischer, von Humanität geprägter Kultur. Diese kulturelle Praxis stellt die Verbindung zu Mexiko als *dem* historischen, kulturellen, nationalen und mythischen Raum her, der die Existenz sowie die Anrechte der Mexiko-Amerikaner auf das Territorium des US-amerikanischen Südwestens verbürgt. Dabei nimmt Mexiko in der alten Dichotomie der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Seite der Tradition gegenüber den USA als Verkörperung der Modernität ein.[21] Diese Dichotomie wurde gerade in der Hochzeit der Chicano-Bewegung Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre von der Minderheitengruppe innerhalb der USA übernommen, um sich vom menschenfeindlichen, maschinenhörigen US-Imperialismus abzusetzen.[22] In dieser Dichotomie schließt die auf *mestizaje* gestützte Tradition die durch das Cyborgkonzept repräsentierte Modernität des technischen Fortschritts aus. Das bestätigt auch ein Blick auf die litera-

20 Dies mag sowohl in einer tatsächlichen Abwesenheit, einer gewissen Parallelität der Konzepte als auch in der Art und Weise der Kanonkonstitution von Chicano/a-Literatur begründet sein.

21 Modernität, wesentlich verbunden mit technologischem Fortschritt, wurde im Konstituierungsprozeß der mexikanischen Nation in Verbindung mit dem mächtigen und expansionsfreudigen Nachbarn USA als bedrohliche Entwicklung betrachtet, von der es sich abzugrenzen galt.

22 Siehe dazu einen der Gründungstexte der Chicano-Bewegung – Rodolfo Gonzales' *Jo soy Joaquín*. Gonzales, Rodolfo: Jo soy Joaquín. In: Sommers, Joseph/Catañeda, Antonia Schular (Hg.): Literatura Chicana: Texto y contexto. Englewood Cliffs, N.Y. 1972, S. 89-90.

rische Produktion innerhalb der Chicano/a-Literatur. Einer der wenigen fiktionalen Texte, in den das Konzept der Cyborg Eingang findet, repliziert diese Sicht.

In Alejandro Morales' *Rag Doll Plagues* (1992)[23] werden drei in verschiedenen Zeitebenen angesiedelte Geschichten durch drei Protagonisten gleichen Namens verbunden, die als Ärzte mit dem Ausbruch von Epidemien (ausgelöst durch ökologische Katastrophen) konfrontiert sind.[24] Der Protagonist des dritten Teils – Gregory Revueltas – schwankt zwischen der Nostalgie im Hinblick auf die alte (in diesem Falle mexikanische) Kultur und der Affirmation der neuen Hyper-Welt des Staates LAMEX – ein Staatenverbund zwischen Kalifornien und Mexiko im Jahre 2090. Seine Geliebte Gabi Chung – eine Cyborg ausgestattet mit einem Roboterarm, in den ein computerisiertes Labor eingebaut ist – stirbt (dieses Schicksal teilt sie mit den Frauenfiguren in den anderen beiden Teilen) daran, daß ihr Körper die Maschine abstößt. Zum utopischen Entwurf wird in Morales Text nicht die Cyborg, sondern der Mestize Gregory. Er ist es, der mit Hilfe des jahrhundertealten medizinischen Wissens in der Gestalt der geisterhaften Erscheinungen Papá Damián und Großvater Gregorio im Blut der Einwohner Mexiko Citys das Antidot gegen die Epidemie findet.[25] *Mestizaje* – symbolisiert sowohl in der Figur Gregorys als auch in der Metapher des Bluts – ist demzufolge das eindeutig favorisierte Konzept. Der Zusammenbruch der Grenze zwischen Mensch und Maschine wird thematisiert, dieser Vorgang wird jedoch nicht als positives Potential, sondern ganz im Sinne der zuvor skizzierten ideologischen Grenzen als zum Scheitern verurteilt dargestellt. Die alte Dichotomie zwischen einer inhumanen, technischen Fortschritt verheißenden Moderne und deren humanem, in der Natur ver-

23 Morales, Alejandro: Rag Doll Plagues. Houston 1992.

24 Während das erste Buch die koloniale Begegnung Spanien – »Mexiko« im 18. Jahrhundert zum Gegenstand hat, das zweite im Los Angeles der 1980er spielt, ist der dritte Teil in der sogenannten *LAMEX Coastal Region of the Triple Alliance* um das Jahr 2090 angesiedelt.

25 Gregory/Gregorio, der mit Hilfe von Papá Damián und Großvater Gregorio/Gregory durch die Zeiten reist und Zugang zu »einer anderen Zeit, einem anderen Ort, einer anderen Situation«, das heißt zu historisch und kulturell anders situiertem Wissen hat, erscheint im Besitz ähnlicher Fähigkeiten und Erfahrungen wie die Cyborg Gaby, ist aber überlebensfähiger als diese. »With the old man leading, we traveled together. Gregorio and I moved as one in the same person, viewing the world from within each other. We were astonished with the marvels of our worlds, amazed at the facility of stepping through one another into another time, place, situation, and the people we loved.« (Morales 1992, 23 f.).

ankertem Anderen, die bereits der mexikanischen Nationenbildung zugrunde lag, bleibt in Kraft. Die zu Beginn gezeigte strukturelle Ähnlichkeit zwischen Cyborg und Mestiza/o wird auch hier in eine Wertehierarchie überführt. Die Potenzen dieser Ähnlichkeit bleiben jedoch ungenutzt.

Jenseits einer solchen hierarchischen Anordnung ist die Arbeit des Performance-Künstlers Guillermo Gomez-Peña einzuordnen. Als selbsternannter Chicano/Chilango[26] bearbeitet Gomez-Peña eine Vielzahl von Grenzen und verunsichert diese durch ironische und parodistische Brechungen. In der Performance *El Shame-man and El Mexican't Meet Cybervato at the Ethno-Cyberpunk Trading Post & Curio Shop on the Electronic Frontier*[27] von 1995 inszeniert er die verschiedenen Rollen des Künstlers im ausgehenden 20. Jahrhundert. Gemeinsam mit seinem Performance-Kollegen indigener Herkunft James Luna entwirft er die Kunstfiguren »El Shame-man« und »El Mexican't«.[28] Als bereits mehrfach gebrochene Identitäten zitieren diese Figuren die homogenen Identitäten des Schamanen (stellvertretend für eine machtvolle indigene Figur) und jene des Mexikaners in parodistischer Überhöhung und ironischer Brechung in den Performance-Text und inszenieren solchermaßen das Wissen um die Unmöglichkeit ursprünglicher und ungebrochener Identitäten. Als dritte Figur wird Roberto, der hochtechnisierte Cyber-Vato,[29] von Roberto Sifuentes[30] eingeführt, der innerhalb der Performance am Schalthebel der Medienzentrale sitzt und die Bilder der beiden anderen Figuren aufnimmt, sowie über Bildschirme und über das Netz verbreitet. Alle drei Performance-Künstler spielen mit Aspekten der eigenen Identitäten »Native American«, »Mexican«, »Chicano«, die der Inszenierung als Subtext unterliegen und durch diese überhöht und gebrochen werden. Der Cyber-Vato, ausgestattet nicht nur mit Medien- sondern auch mit

26 Gomez-Peña verschränkt hier die Bezeichnung des Mexikaners in den USA (Chicano) und des Einwohners von Mexico City (Chilango) miteinander.

27 Gomez-Peña, Guillermo: The New World Border. San Francisco 1996; hier S. 105-106.

28 Bereits seit 1992 besteht die Zusammenarbeit von Gomez-Peña und Luna in dem Projekt »El Shame-man Meets El Mexican't«. Beide interessiert die Auseinandersetzung mit einem unkritischen Umgang mit indigenen Identitäten. (Vgl. Gomez-Peña 1996, S. 100 f.).

29 Vato heißt im Chicano-Spanisch soviel wie Junge, Kerl, aber auch jugendliches Gang-Mitglied.

30 Mit dem Chicano-Performance-Künstler Roberto Sifuentes arbeitet Gomez-Peña seit 1991 zusammen.

Waffentechnik, kontrolliert die digitalen Texte und Bilder, die von Internetnutzern auf die Frage hin entworfen werden, wie sie sich die Mexikaner und die Indianer der 1990er Jahre vorstellen. Diese Text- und Bildentwürfe werden – auf Monitoren visualisiert – zu einem Teil der Performance und finden zugleich in die täglich neue Gestaltung der Kunstfiguren »El Shame-man« und »El Mexican't« Eingang. Die Figuren, die solchermaßen durch die Interaktion zwischen Netznutzern und Performern, zwischen virtueller und Performance-Realität geschaffen werden, bezeichnet Gomez-Peña in seinem Text als »ethnic cyborgs«.

Hatte Haraway die Cyborg eine Informationsmaschine genannt, so bekommt dieses Konzept hier einen zentralen Stellenwert und eine spezifische Bedeutungsdimension, denn Gomez-Peñas Performance beruht in entscheidendem Maße auf der Inszenierung von Informationsaustausch und auf dessen Effekten für Identitätsbildung. Digitalisierter Informationsaustausch wird zur Metapher von Prozessen der Identitätskonstruktion, deren Spezifik in der Verschränkung ethnisch markierter Identitäten besteht. Robertos Figur verweist nicht nur auf die Rolle des Chicano, der sich in seiner Selbst-Inszenierung ironisch gebrochen auf das indigene (»El Shame-man«) und das mexikanische Element (»El Mexican't«) bezieht, sondern auch auf die Rolle des Vermittlers, der durch intermediale Vernetzung zu Kommunikation und Übersetzung befähigt wird. Diese Rolle stattet ihn auch mit einer gewissen Macht und Gewalt gegenüber den anderen beiden Figuren aus. Der Chicano/Cyber-Vato – für meine Argumentation die zentrale Figur – ist kein nostalgischer Identitätsentwurf, sondern die medial vermittelte Aushandlung von Identitätspositionen. Dabei wird sowohl durch den äußeren Rahmen der Performance als auch durch den Prozeß der medialen Vermittlung und Manipulation klargestellt, daß es sich sowohl bei ihm als auch bei den beiden anderen Figuren um Repräsentationen/Verkörperungen und insofern um konstruierte Identitäten handelt. Gomez-Peña selbst spricht von Dioramen, von Schaubildern, die jedoch nicht nur physisch in Bewegung gesetzt werden, sondern auch Bedeutung in Bewegung bringen.

Die Position des Cyber-Vato als Übersetzer und Vermittler zwischen räumlich getrennten Positionen steht sowohl in der Tradition der Mestizo-Figur als Synthese als auch in jener des Cyborg als Kommunikations- bzw. Informationsmaschine. Zugleich bringt sie aber einen neuen Aspekt in die Figur des Mestizo ein: das Aushandeln und das nebeneinander Bestehenlassen von Identitätspositionen verweist auf das Konzept des Hybriden. In Gomez-Peñas Performance wird eines deutlich: Die Rückkehr zu einer »besseren technikfreien Vergangenheit« – wichtiges Moment in der Argumentation von Morales *Rag Doll Plagues* – ist nicht möglich,

weil diese einerseits nicht existiert und andererseits, falls es sie gäbe, nicht zugänglich ist.

Gomez-Peña löst die zuvor konstruierte Dichotomie zwischen Cyborg und Mestiza/o auf und führt beide Konzepte zusammen. Eine Antwort auf die Frage, warum dies in seinem Text gelingt, findet sich im Blick auf die genutzten Genres. Performance und *Drag* sind Genres, die unter anderem durch Überzeichnungen die Konstruiertheit von Identitäten ausstellen und zu ihrem Gegenstand erheben. Zudem kann das Komische sanktionslos Grenzen überschreiten und die Parodie Grenzen öffnen. Der Praxis der Parodie schreibt Rosi Braidotti[31] im Anschluß an Judith Butlers Konzept der Performativität Macht zur Veränderung, zur Öffnung zu. Dabei trifft auch für Gomez-Peñas Performance zu, was Braidotti für eine feministische Praxis der Parodie festhält:

> […] the practice of parody, which I also call ›the philosophy as if‹, with its ritualized repetitions, […] is not a form of disavowal, but rather the affirmation of a subject that is both nonessentialized, that is to say no longer grounded in the idea of human or feminine ›nature‹, but she is nonetheless capable of ethic and moral agency. (Braidotti 1996, S. 5)

Kehren wir noch einmal zurück zu dem als dritten Ort benannten Santa Cruz, das ich als Ort des Aufeinandertreffens und Überkreuzens der Figuren von Mestiza und Cyborg bezeichnet hatte. Chela Sandoval geht 1995 in einem Beitrag zum *Cyborg Handbook* auf die Diskussion um die Legitimität der Parallelisierung der beiden Konzepte ein. Sie durchbricht die Grenze zwischen Cyborg und Mestiza hier nicht wie Gomez-Peña durch den Rückgriff auf Parodie sondern durch den Verweis auf alternative Praxen, die aus einer alternativen Geschichte erwachsen. Ihre Cyborgs sind die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Computer-Firmen des kalifornischen Silicon-Valley, deren alltägliche monotone Akkordarbeit an hochentwickelten Maschinen im hochgradig automatisierten Produktionsprozeß die Verschmelzung von Mensch und Maschine auf schmerzhafte Art und Weise realisiert. In der überwiegenden Mehrheit handelt es sich hier, so Sandoval, um *people of color*, die sich in diesem Kontext an ein Cyborg-Leben adaptieren müssen. Davon ausgehend argumentiert die Autorin:

31 Braidotti, Rosi: Cyberfeminism with a difference. In: Homepage Women's Studies, Universität Utrecht, 3. Juli 1996. http://www.let.uu.nl/womens_studies/rosi/cyberfem.htm (25.05.2001).

> […] colonized peoples of the Americas have already developed the cyborg skills required for survival under techno-human conditions as a requisite for survival under domination over the last three hundred years. (Sandoval 1995, S. 409)

Sandoval liest Haraways Cyborg-Konzept folglich als Versuch, die wesentlichen Annahmen einer US-drittweltfeministischen Kritik in Kategorien eines mainstream-Feminismus zu übersetzen und sich dabei einer technologischen Metaphorik zu bedienen. Sandovals kritische Relektüre, die als Wiederaneignung bzw. Revision Haraways Parallelisierung nicht verwirft, hebt diese auf eine neue Stufe der gleichberechtigten Parallelisierung. Dies geschieht unter Bezug auf ihre bereits 1984 dokumentierte Theorie und auf Haraways Relativierung der eigenen Vorgehensweise. Haraway führt dazu in einem 1991 veröffentlichten Interview aus:

> Why not find a name or concept that can signify ›more a family of displaced figures, of which the cyborg‹ is only one, ›and then to ask how the cyborg makes connections‹ with other non-original people who are also ›multiply displaced‹?[32]

Sandoval versteht das Cyborg-Bewußtsein nun als technologische Verkörperung einer spezifischen Form des oppositionellen Bewußtseins, das sie selbst zuvor bereits als »U.S. Third world feminism« beschrieben hatte.[33] Dergestalt unternimmt Sandoval den Versuch, die Handlungsermächtigung, die in Haraways Konzept der Cyborg/Mestiza lag, aufzunehmen und als oppositionelle Praxis zu beschreiben. Somit repräsentiert auch ihre Forschung einen Beitrag zu einer Vorgehensweise, die – wie sie es selbst nennt – »attempts to bridge the current apartheid of theoretical domains« (Sandoval 1995, S. 409).[34]

Die hier dargestellten Beispiele und Argumentationslinien deuten einerseits an, daß die strukturelle Ähnlichkeit von Konzepten wie Cyborg und Mestiza als das Andere zur nicht markierten Norm aber auch als Figuren der Grenzüberschreitung noch lange kein Indiz für deren Austausch-

32 Siehe Penley, Constance/Ross, Andrew: Cyborgs at Large: Interview with Donna Haraway. In: Technoculture, 3. Jg., 1991, Nr. 1, S. 1-20; hier S. 13.

33 Sandoval 1995, S. 408.

34 Sandoval hatte für Haraway konstatiert: »Haraway's research represents attempts to bridge the current apartheid of theoretical domains: […].« Sandoval 1995, S. 409.

barkeit ist und auch hier Prozesse der Aneignung bzw. Abgrenzung hart umkämpft sind. Andererseits gibt es Ansätze, die die Grenzen zwischen den verschiedenen »Anderen der Vernunft« aufbrechen und die Konzepte produktiv verschränken. Wie die Texte von Guillermo Gomez-Peña und Chela Sandoval zeigen, existieren solche Praxen sowohl in der feministischen Theoriebildung der *women of color* als auch in der Chicano-Performance-Kunst.

Auch Cherríe Moragas zu Beginn referierte Verbindung der Konzepte reiht sich in die produktiven Praxen der Verschränkung ein, denen es nicht um eine Hierarchisierung der Konzepte untereinander geht. Sie liest sich nun nicht nur wie eine Kritik an eingeschränkten nationalistischen (territorialen) Entwürfen wie dem Chicano-Nationalismus, der andere Differenzen aus seinem Entwurf ausgrenzt. In ihrer literarischen Praxis, die ja bereits Haraway als Beispiel diente, überschreitet Moraga auch seine innerhalb der theoretischen und literarischen Ausformung gesetzten konzeptuellen Grenzen.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2004
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck: Hubert & Co, Göttingen
gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-89244-762-4